

SonntagsZeitung

Rekrut Pragmatisch



Die Jungen gelten als angepasst und finden die Armee gut. Sind sie daher wieder vermehrt bereit, Dienst zu leisten? Nicht unbedingt

Etwas nervös war Simeon Lüthi ja schon, so ein, zwei Tage, bevor es losging: Wie es wohl sein würde, das militärische Leben? Lüthi rückte Mitte März in die Rekrutenschule ein; zusammen mit etwas über 6900 weiteren Schweizerinnen und Schweizern.

Der 18-jährige Maturand dient als Radarsoldat bei der Fliegerabwehr in Emmen LU. 21 Wochen lang wird er Uniform tragen, im Massenschlaf schlafen, nach Befehlen durch den Tag gehen. Dass er in die RS muss, stört Lüthi aber nicht. «Ich finde die allgemeine Wehrpflicht eine gute Sache, die Rekrutenschule sehe ich vor allem als wertvolle Erfahrung fürs Leben.» Zudem wisse man heutzutage ja nie, was auf der Welt noch passieren könne.

Glaubt man aktuellen Studien, steht Simeon Lüthi mit seiner Haltung gegenüber Armee und Wehrpflicht nicht alleine da. Die Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen (EKKJ) führte letztes

Jahr eine Umfrage bei rund 2000 Schweizerinnen und Schweizern mit Jahrgang 1997 durch. Das Resultat: Die 17-Jährigen stehen hinter der Schweizer Armee. Weniger als ein Drittel der Befragten wollte die Wehrpflicht abschaffen. 52,5 Prozent sprachen sich gar deutlich für diese aus.

Aufbegehren ist nicht mehr angesagt

Andere Umfrage, gleiches Bild. Seit 1999 befragt das Center for Security Studies (CSS) die Schweizer Bevölkerung jährlich zu ihrem Vertrauen in Bundesrat, Parlament, Parteien, Behörden, Medien und Wirtschaft. Die Resultate erscheinen jeweils in der Studie «Sicherheit», die das CSS zusammen mit der Militärakademie an der ETH Zürich (Milak) herausgibt. Der Befund der «Sicherheit 2015»: 74 Prozent der 18- bis 29-Jährigen erachten die Armee als notwendig. Ein Höchstwert. Gleichzeitig steht diese Altersgruppe stärker als auch schon hinter der Wehrpflicht. Generell erkennen die Autoren der Studie seit ein paar Jahren wieder einen stärkeren Rückhalt der Armee. Das Resultat der Volksabstimmung vom Herbst 2013 bestätigt sie: 73,2 Prozent der Urnengänger waren gegen eine Abschaffung der Wehrpflicht.

Doch weshalb stehen ausgerechnet die Jungen wieder stärker zur Armee? Jene Altersschicht, von der man traditionsgemäss Rebellentum und Armeekritik erwartet? Mit dieser Frage befasst sich auch Tibor Szvircsev Tresch, Dozent für Militärsoziologie an der Milak und Mit-herausgeber der Studie «Sicherheit». Er sagt: «Die Jungen bewerten die weltpolitische Lage eher pessimistisch. Das hat zur Folge, dass ihre Einstellung zu Sicherheitsorganen wie Polizei und Armee wieder positiver ist.» Gleichzeitig hätten seine Befragungen gezeigt, dass die Jungen im Vergleich zu früheren Generationen im Allgemeinen wertkonservativer seien. Das deckt sich mit den Befunden zahlreicher europäischer Jugendstudien aus den vergangenen Jahren. So ergab die EKKJ-Umfrage von letztem Sommer, dass sich die 17-Jährigen wieder stärker an bürgerlichen Werten orientieren. Familie und Privatleben

messen sie einen höheren Stellenwert bei, Zuwanderung sehen sie als grösstes Problem der Schweiz, dem EU-Beitritt stehen sie kritisch gegenüber.

Dieselben Tendenzen machen die deutsche Shell-Jugendstudie und das von der Credit Suisse in Auftrag gegebene Jugendbarometer aus. Neue Konflikte, die Weltwirtschaftskrise und eine sich rascher verändernde Arbeitswelt haben die Generation Y, die zwischen 1980 und 1999 Geborenen, verunsichert. «Folglich sehnt man sich vermehrt nach Stabilität und Ruhe», sagt Lukas Golder, Politologe bei GFS Bern und Hauptautor des CS-Jugendbarometers. Für das persönliche Glück orientiere man sich am Leben der Eltern, so Golder. Man wünscht sich einen stabilen Job, vielleicht ein Eigenheim für die Familie. Das brachte den Ypsilonern den Übernamen «Generation Biedermeier» ein: Aufbegehren ist nicht mehr angesagt. Denn nur wer sich bildet, wer leistungsfähig und angepasst ist, wappnet sich für mögliche Veränderungen.

Die Armeefreundlichkeit dieser Generation passt also ins Bild. Doch bedeutet das auch, dass die Jungen wieder vermehrt ins Militär gehen? Tatsächlich weist wenig auf eine solche Tendenz hin. So blieben beispielsweise die Zivildienstzulassungen in den letzten vier Jahren relativ konstant, und wenn eine Veränderung zu konstatieren war, dann nahmen diese Zahlen eher zu statt ab.

Fast ein Drittel der Rekruten sind Secondos

Hinzu kommt, dass Bevölkerungssegmente selten so homogen sind, wie es einen «Generation Y» oder andere Kategorisierungen glauben lassen. Nach wie vor gibt es etwa ein Stadt-Land-Gefälle. Die Diensttauglichkeitsquote von urbanen Kantonen wie Zürich oder Basel-Stadt liegt zehn und mehr Prozentpunkte unter jener von Appenzell Innerhoden oder Obwalden. Die Armee geniesst also unter Städtern einen tieferen Stellenwert als in der ländlichen Bevölkerung.

Und dann wären da noch die Unterschiede zwischen den Sprachregionen, den Bildungsniveaus – und zwischen jungen Männern mit und ohne Migrationshintergrund. Fast ein Drittel der Rekruten in der Schweizer Armee sind mittlerweile Secondos. Sie sind motivierter und leistungsbereiter als gebürtige Schweizer, wie eine Umfrage der Milak zeigt. Secondos sind eher bereit weiterzumachen; sie sind am Ende der RS überzeugter, dass die Armee zu ihrer Persönlichkeitsentwicklung beigetragen habe und dass eine Kaderposition zu gesellschaftlichem Ansehen verhelfe. Sie nehmen die Armee als Teil der Integration wahr, als eine Art Gütesiegel fürs Schweizersein. Nicht jeder Armeebefürworter ist allerdings bereit, als Soldat Dienst zu leisten. Julian Walter etwa, Jahrgang 1996 und künftiger ETH-Student, reichte vor dem Einrücken in die RS ein Zivildienstgesuch ein. Während einer USA-Reise hatte ihn eine Familie auf den Schiessstand mitgenommen. Da wusste er: Mit Waffen wollte er nichts zu tun haben. Armee und allgemeine Wehrpflicht befürwortet Walter dennoch.

Mehr noch als die persönliche Ethik bestimmt laut dem Politologen Lukas Golder eine pragmatische Haltung die Einstellung der Jungen zur Armee. Für viele Dienstpflichtige ist der Entscheid für oder gegen den Militärdienst längst Teil des Kosten-Nutzen-Denkens.

Simeon Lüthi etwa hofft, dass ihm eine absolvierte Rekrutenschule später helfen möge, seinen Traum vom Linienpilot zu verwirklichen. Und der Bankkaufmann Jan Senn rückt nach einem Unfall im letzten Herbst zum zweiten Mal in die RS ein. Einen Vorschlag zum Offizier würde er annehmen: Offiziersschule und Abverdienen bedeuten ein gesichertes Einkommen für gut ein Jahr.

Längere Engagements sind den Schweizern zu anstrengend

Die Jungen fragen sich demnach konkret: Bringt mir das Militär etwas? Oder: Wie lange bringt es mir etwas? Wechsle ich nach dem Studium in den Zivildienst, um alle Dienstage vor dem Doktorat loszu-sein? Gemäss einem Zivildienstbericht des Bundesrates treten 46 Pro-

zent der Zivildienstleistenden erst während der Wiederholungskurse aus dem Militär- in den Zivildienst über.

Für Lukas Golder passt auch das: Im internationalen Vergleich sei die Bereitschaft, strukturelle Engagements einzugehen, bei den jüngeren Schweizern tendenziell eher tief. «Die Wertelandschaft mag passen, wird aber nicht in konkretes Verhalten umgesetzt.» Will heissen: Man findet die Schweizer Armee gut, ist aber nur bedingt bereit, selber seinen Teil im Milizsystem zu leisten.

Sich vor dem Dienst am Vaterland zu drücken, kam für Simeon Lüthi nie infrage. «Wir haben das Privileg, in einem der wohlhabendsten Länder der Welt leben zu können; da sollte man im Gegenzug auch etwas leisten.» Die ersten Tage in der RS fand er zwar anstrengend. Aber man gewöhne sich schnell an das militärische Leben, so Lüthi.

Eines ist für ihn dennoch schon klar: Weitermachen wird er nicht. Nach der RS will er Informatik an der ETH studieren – und den Studienbeginn im Herbst nicht verpassen.

Simon Knopf